

ke erkannt. Der dabei zum Vergleich herangezogene St. Galler Traktat stammt allerdings – und darauf hat schon Ernst Hellgardt in seiner Besprechung des Werkes in *Germanistik* 23 (1982) S. 743 hingewiesen – nicht aus Notkers Zeit oder gar von diesem selbst, sondern ist im 9. Jh. entstanden. Der Mittelteil der Arbeit ist der etymologischen Denkweise gewidmet, mit der Notker in seinem althochdeutsch-lateinischen Kommentar den antiken Mythos erschließt. Besonders deutlich wird dabei aufgezeigt, wie stark Notker der Vulgat-Version des Martian-Kommentars von Remigius von Auxerre verpflichtet ist. Das letzte Drittel gilt Notkers christlicher Deutung dieses Mythos. – Ein Anhang listet Notkers aktiven „Latein-Wortschatz als integratives Element des althochdeutschen Satzes“ in dieser Übertragung auf. Man bedauert, daß kein Register der zitierten Hss. beigegeben ist. Es reicht nicht aus, sie ohne Seitenverweise nur den (nicht immer ganz korrekten) Signaturen nach im Literaturverzeichnis aufzuführen.

Ulrich Montag

Gernot Rudolf Wieland, *The Latin Glosses on Arator and Prudentius in Cambridge University Library, ms. Gg. 5.35* (Studies and Texts 61) Toronto 1983, Pontifical Institute of Mediaeval Studies, X u. 286 S., \$ 25.50. – Gemeinsam mit A. G. Rigg hat der Vf. 1975 darauf hingewiesen, daß die Hs. der Cambridger Lieder eine poetische Anthologie für Schulzwecke enthält (vgl. DA 33, 327), die mit lateinischen Interlinearglossen versehen ist. Diese – wie sonst auch – sehr ungleichmäßigen Glossen teilt W. in fünf Gruppen ein und zeigt, daß entsprechend der pädagogischen Absicht des Glossenschreibers auf solche Schwierigkeiten besonders eingegangen ist, bei denen Leser mit (alt-)englischer Muttersprache Hilfe brauchten. Zum Teil dürfte es sich nicht um erklärende Glossen, sondern um Hilfsmittel zur Erweiterung des lateinischen Wortschatzes oder zur Erlernung der Deklination gehandelt haben. Die lange Einleitung und erst recht die als Appendix (S. 119–271) gedruckte Liste der Glossen, alphabetisch nach dem erklärten Bezugswort geordnet, zerreißen notwendigerweise den interpretierten Text, was wenigstens einmal auch dem Vf. das Verständnis erschwert hat: Das ihm unerklärliche *citirapus id est captor* (S. 33) ist, wenn es denn richtig gelesen ist, nicht nur eine Glosse zu *venator*, sondern *venator* wieder die Erläuterung zu *Bethsaida* (Arator 1, 1005). Dazu heißt es bei Hieronymus, In Osee IX, 13: *Tyrus ... interpretati sunt ὄρεον, id est venationem und venationem, sive capturam, unde et Bethsaida*. Die Verstümmelung von Tirus ist noch nicht das Schlimmste, was einem griechischen Wort passieren konnte. Bei dem Abschnitt über einsilbige Wörter (S. 18f.) hätte ein Hinweis auf B. Bischoff, *Paläographie* S. 216 manche Überlegung erspart: die Akzente bezeichnen lediglich das Monosyllabon, dienen nicht dazu, dem Wort Nachdruck zu verleihen. Während W. stellenweise arg weit zurückgreift, so dort, wo er dem Dummerchen von Leser erklärt, was ein Adverbiale ist (S. 129), freut sich dieser, daß einige Glossen nicht in die von W. aufgestellten Kategorien passen: So gewinnt man aus diesem für die Bildungsgeschichte informativen Werk den Eindruck des Unvollkommenen, Menschlichen – auch für das MA.

G.S.

Georg Steer, *„Carmina Burana“ in Südtirol. Zur Herkunft des cdm 4660*, *ZfdA* 112 (1983) S. 1–37, resümiert die bisher geäußerten Ansichten zur Provenienz dieser Hs., wobei er sich besonders ausführlich mit der auf inhaltliche Grün-